



# Rudolf Steiner Schulen Kantone Bern und Solothurn

**Regionale Veranstaltung im Rahmen der weltweiten «Waldorf-100»-Aktivitäten  
zum 100-Jahr-Jubiläum der allerersten Steinerschule (Waldorfschule Stuttgart D)**

**Freitag, 24. Mai 2019: Jubiläumsfeier im Berner Rathaus – Vortrag von Prof. Dr.**

**Peter Selg \***

## **Zur Bedeutung von Rudolf Steiners pädagogischen Vorträgen in Bern Über die Zukunft der Rudolf Steiner Schulen**

Liebe Anwesende, sehr verehrte Damen und Herren, Eltern, Lehrer und insbesondere Schüler!

Ich habe mich sehr gefreut über diese Einladung – und über die Bitte, hier, bei Ihrer Veranstaltung zum Waldorf-Jubiläum, ein paar Worte zu Rudolf Steiners pädagogischen Vorträgen in Bern, zu seinem Kurs hier im April 1924 im Grossratsaal, zu sagen. Ich habe mich wirklich gefreut, wegen Ihrer Jubiläums-Veranstaltung, aber auch wegen Rudolf Steiner, dem Bern und dieser Saal wichtig und teuer waren. Er war ja nicht nur im April 1924 hier zu Gast, sondern er war sehr oft in Bern. Für die, die das nicht genauer wissen, möchte ich daran erinnern: er, Steiner, hat in Bern nicht weniger als 63 Vorträge gehalten. 33 öffentliche und 30 sozusagen nur für die anthroposophischen Freunde. Und er hat dabei oft in diesem ehrwürdigen, wichtigen Saal gesprochen und er war bei verschiedenen großen Ereignissen hier auch dabei, wahrnehmend zugegen – darunter bei der Völkerbundkonferenz im März 1919, für ein neues Europa, für eine neue Weltgemeinschaft nach dem furchtbaren Weltkrieg. Ja, auch da war Rudolf Steiner hier! Und das letzte war dann der große pädagogische Kurs in der Karwoche 1924. Also: das Ganze mündete sozusagen in die Pädagogik, mündete in eine neue Schulgestaltung, eine neue Schulung des Menschen, das war Rudolf Steiner eigentliches Anliegen. Er hat ja oft gesagt: das Wichtigste für die Zukunft ist eben doch die Erziehung, die Vorbereitung der Menschen für die kommende Welt – und: die Vorbereitung der kommenden Menschen für die Welt.

Wir hatten als Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in der Schweiz, an dem ich mitarbeite, dem ich angehöre, 2014 die Ehre, auch in diesem Saal zu Gast sein zu dürfen. Wir hatten damals denselben Ort ausgewählt, um noch einmal an ein paar der großen anthroposophischen Impulse Rudolf Steiners und des Goetheanum zu erinnern, ein paar der öffentlichen Impulse, möchte ich sagen. Impulse nicht nur für eine kleinere Gemeinschaft von Menschen, anthroposophisch interessierte oder orientierte Menschen, sondern für mehr und andere Leute, für die Welt, wenn das Wort nicht zu gross gewählt ist. Auch den pädagogischen Kurs des Jahres 1924, über den ich zu Ihnen 45 Minuten lang sprechen soll – so die Einladung – hat damals nicht die Waldorfschule Bern veranstaltet, die es eben noch gar nicht gab, sondern der

\* **Peter Selg** ist Leiter des Ita Wegman Instituts für anthroposophische Grundlagenforschung in Arlesheim BL. Er unterrichtet medizinische Anthropologie und Ethik an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft, Alfter bei Bonn, und an der Universität Witten/Herdecke (Ruhrgebiet)

Vorstand der anthroposophischen Weltgesellschaft in der Schweiz, der Dornacher Goetheanum Vorstand und der nationale, der Schweizer Landesvorstand. Diese beiden Vorstände haben damals eingeladen. Ich weiss, dass das für die meisten von Ihnen alles andere als interessant ist, und ich wollte es auch nur kurz erwähnt haben, des Anstands halber, und weil Rudolf Steiner die Anthroposophische Gesellschaft wichtig war, er sie wirklich ernst nahm.

Interessant ist für Sie – ich spreche in erster Linie zu den Schülern, aber freilich sind die Eltern und die Lehrer immer mitgemeint, und auch die hier versammelten Freunde der Schule, und die Regierungsrätin, also das alles gehört sich ja – interessant ist für Sie vielleicht mehr die Frage: was war das Besondere an Steiners pädagogischen Vorträgen damals in diesem Saal, was lebte in ihnen an Substanz, Absicht und Wille, als Vision und Kraft? Was steht eigentlich da drin, was heute noch für uns und für die Zukunft von Interesse sein kann. Und auch die Frage, die vorhin die Regierungsrätin Frau Häsler so pointiert aufgeworfen hat: wie kann es denn eigentlich sein, dass eine so alte Pädagogik, eine 100 Jahre alte Pädagogik – „Waldorf 100“ - immer noch existiert und von nicht ganz wenigen Menschen für zukunftsfähig erachtet wird? Wie ist das möglich? Ja, meine lieben Anwesenden, darüber hat Rudolf Steiner eigentlich hier sehr intensiv gesprochen. Er hat damals schon gesagt: wissen Sie, wenn ich hier die Waldorfschulpädagogik darstellen soll, dann müsste ich eigentlich über die schulische Praxis erzählen, und dies anhand von Beispielen. Aber da würde vielleicht der Geist der Sache nicht so ganz deutlich werden.

Worüber ich also hier sprechen möchte – so sagte er ungefähr und er tat es dann auch! -, das ist eigentlich die Menschenkunde, die dieser ganzen Waldorfpädagogik zugrunde liegt. Und da – genau da -, so meine ich, liegt noch heute in gewisser Weise der radikale Ansatz, der Neuanfang und das Hochaktuelle und Moderne der Steinerschulen. Denn „Reformpädagogik“ gab es ja schon zuvor in Hülle und Fülle, im 19. Jahrhundert, im 20. Jahrhundert. Und ich selber, wenn ich einmal persönlich-privat sprechen darf, bin auch gewissermaßen mit einer Art von „Reformpädagogik“ groß geworden, obwohl ganz klassisch an einem staatlichen Gymnasium. Aber ich gehörte einer Generation an, die in den Genuss kam, die „Mengenlehre“ ausprobieren zu dürfen oder zu müssen, auch das sogenannte „Sprachlabor“... Es ist mir bis heute unvergesslich, wie wir eines Tages in unserem Gymnasium in einen völlig dunklen Raum geführt wurden (das fanden wir natürlich großartig!), jeder einen Kopfhörer bekam (das fanden wir noch besser), und uns auf unseren technischen Plätzen – ein hochmodernes Gymnasium, wohlgeordnet! - vor einer Art Minicomputer wiederfanden, mit vielen, sehr vielen Schaltern, Tasten und Knöpfen. Es funktionierte nie wirklich, nicht einmal die Knöpfe, das möchte ich voraus nehmen. Und das, was wir in diesem Raum im Jugendalter vor allem nicht gelernt haben, das waren Fremdsprachen, wobei das eigentlich der ganze Sinn des Unternehmens hätte sein sollen: ein „Sprachlabor“. Aber wir haben die Zeit anders genutzt, auf unsere Art, es war ein so schöner dunkler Raum, und dann noch die vielen Knöpfe und Tasten... Also: „Reformpädagogik“, wenn Sie so wollen, Versuche, etwas ganz neu und anders zu machen im Bereich unseren Schulen und ihrer Techniken des Lernens, gab und gibt es viele, gelingende und misslingende Versuche. Also: wo ist der Anfang und das Ende der „Reformpädagogik“?

Ich behaupte: Rudolf Steiner hat gar nicht bei der Pädagogik angesetzt, sondern bei der Frage; was ist denn eigentlich der Mensch, den wir erziehen? Was ist das 7-jährige Kind, das wir erziehen? Was ist eigentlich ein 11-jähriges Kind? Muss sich nicht die Methode der Erziehung, aber auch der Inhalt des Lehrplans, an dem orientieren, was im Kind lebt? Und kann man so einfach sagen, dass wir alle wissen, was ein Kind ist? Oder ein Jugendlicher? Heute können wir im Rückblick sagen, das 20. Jahrhundert ist das Jahrhundert des Kindes geworden. Nie zuvor hat

es so viel an wissenschaftlicher Literatur gegeben über Kinder, Forschungen zur Kinderpsychologie, zur Kinderentwicklungsphysiologie, zur Kinderpsychotherapie. Es gab, so können wir im Rückblick sagen, eine Neuentdeckung der Kindheit im 20. Jahrhundert – *auch* aufgrund der Not der Zeit, d.h. der sich verschlechternden Entwicklungsbedingungen der Kinder und Jugendlichen in der industriellen Welt, dem rapiden Verlust kindgerechter Umgebungen, dem Verlust oder vielmehr der Zerstörung kindlichen Lebens- und Entwicklungsraums, auch aufgrund der vielen Traumatisierungen, der vielen Entwicklungsdramen und –katastrophen, weltweit. Die Fragen nach dem Wesen und den Entwicklungsbedingungen des Kindes wurden im Verlauf des 20. Jahrhunderts darüber neu aufgeworfen, neu gestellt. Damit auch die Frage: was ist überhaupt der sogenannte Gegenstand der Pädagogik, oder sagen wir besser, das Gegenüber der Pädagogik? Die Frage: wie unterrichtet man? ist, wenn Sie so wollen, wahrlich nicht unwichtig, aber sie ist in gewisser Hinsicht eine sekundäre Frage. Ich würde persönlich, aufgrund meiner Erfahrungen und Lernergebnisse, empfehlen: *nicht* im Sprachlabor. Aber unabhängig davon: *wen* unterrichten wir? Das ist eigentlich die Kernfrage einer neuen Pädagogik, einer Pädagogik unserer Zeit. Was ist der Mensch? Und das scheint nun eine alte Frage zu sein, eine sehr alte Frage, so können Sie sagen, aber es ist wohl wichtig und auch unerlässlich, dass jedes Jahrhundert sie neu aufwirft. Und das 20. hatte allen Grund dazu, denn das 19. Jahrhundert hatte den Menschen zu einem naturwissenschaftlichen Körperobjekt degradiert, mit einem leistungsfähigen Gehirn. Und da, wo das Gehirn nicht so leistungsfähig war, wurde ausgesondert – oder da, wo die Populärgenetiker und Rassisten behaupteten, dass das ganze Volk, ja die sogenannte „Rasse“ minderwertig, auch leistungsbezogen minderwertig sei. Ich möchte an Ihrem heutigen Festtag mit Sicherheit nicht über die „Euthanasie“ und die Genozide des 20. Jahrhunderts sprechen. Aber deutlich ist doch, auch wissenschafts- und gesellschaftsgeschichtlich deutlich: das naturwissenschaftlich-reduktionistische Körperjahrhundert des 19. hat im 20. Jahrhundert, unter den Bedingungen totalitärer Gewaltregime, ungeheure Katastrophen gezeitigt, und indirekt entstand die Frage neu, spätestens nachdem 1945, als erst einmal alles Schreckliche vorbei war oder vorbei schien: was ist der Mensch eigentlich, worin besteht sein Wesen und seine Würde? Wenn Sie irgendwann einmal die fünf pädagogischen Vorträge Rudolf Steiners lesen, die er hier in diesem Raum 1924 gehalten hat, so werden Sie Allerwichtigstes zu diesen Fragen darin finden. Es ist eine grandiose Wesens- und Entwicklungslehre in diesen Vorträgen formuliert. Sie finden in ihnen eigentlich nicht so sehr viel über die Frage, wie in Waldorfschulen genau unterrichtet wird, aber sehr viel zur Frage: wer ist das Gegenüber dieser Pädagogik? Was ist ein Kind im ersten und im zweiten Jahrsiebt, wer ist der Jugendliche, was sind die Bedingungen seiner Entwicklung, was braucht er?

Damit möchte ich nicht sagen, dass über die praktischen Fragen der Waldorfpädagogik nicht auch konkret gesprochen wurde; Rudolf Steiner hielt die pädagogischen Vorträge hier innerhalb einer Erziehungstagung, auf der auch Stuttgarter Waldorfschullehrer sprachen: aus ihrem Unterricht, mit Demonstrationen.

Ich aber komme zurück zu Rudolf Steiner und zu der Frage, die die Frau Regierungsrätin Christine Häsler hier vorhin aufgeworfen hat: wie kann es sein, dass eine Pädagogik nach 100 Jahren nicht veraltet ist? Und da würde ich sagen, auch als Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie und als Vater von fünf Kindern: es ist sehr gut, dass sich das Wesen des Kindes und Jugendlichen, ja, das Wesen des Menschen nicht so schnell ändert wie die technische Welt, in der wir leben. Es gibt sehr wichtige anthropologische Konstanten der Kindheit, der frühen Kindheit und späten Kindheit, auch der Jugend, des Erwachsenwerdens und Erwachsenseins, es gibt Gesetze und Gesetzmässigkeiten der Biographie und des Mensch-Seins, die

keiner rasenden Veränderung unterliegen. Es ist, ich möchte sagen, Gott sei Dank nicht wahr, dass mit dem rasanten Fortschritt der Technologie der „I-phones“ und aller sonstigen Geräte auch das Wesen des 2-jährigen Kindes ein völlig anderes wird. Sondern wir wissen, dass es – und zwar zivilisations- und kulturübergreifend - große Konstanten gibt des Menschen und seiner Entwicklung, im Erwerb des aufrechten Ganges, in der Sprachentwicklung, in der Ichentwicklung, überhaupt in der Entwicklung des ganzen Weltverhältnisses, das das Kind zwischen seiner Geburt und dem siebten Lebensjahr aufzubauen hat. Sie kennen doch alle Kinder in dieser Entwicklungszeit und Sie sind selber solche Kinder gewesen, solche ausserordentlichen „Sinneswesen“, wie ausgesetzt der Um- und Mitwelt, in reiner Wahrnehmung und Nachahmung lebend. Das tun Kinder noch immer, und auf allen Kontinenten der Erde, in den ersten Jahren ihres Erdenseins. Sie tun es im 21. Jahrhundert, wie sie es im 18. Jahrhundert getan haben, auch wenn die wahrzunehmende und mitzuerlebende Umwelt damals eine ziemlich andere gewesen ist. Und wir können das physiologisch und psychologisch ganz gut erläutern, warum das so ist, warum das Kind in den ersten Jahren so stark in der Nachahmung lebt – und was das eigentlich genau ist, diese sogenannte „Nachahmung“, welche Kräfte in ihr wirken. Diesbezüglich verdankt die Forschung und die verstehende Psychologie Rudolf Steiner ungeheuer viel. Es hat sich Anfang des 20. Jahrhunderts fast kein Pädagoge mit diesen Fragen beschäftigt, er aber sehr wohl und sehr intensiv. Die ganze Anthroposophie ist in ihrem Kern Menschenkunde und Menschenkenntnis, und keine Engellehre. Heute sind diese Themen in aller Munde und von grösstem Interesse: die Frage der Nachahmung, der Empathie und der Beziehung, auch der Beziehungsfähigkeit. Wie wird der Mensch überhaupt sozialfähig? Das sind nicht nur Kernfragen der psychologischen Forschung, sondern ich möchte geradezu sagen: Existenzfragen der heutigen Menschheit, die auf immer engerem Raum lebt und die sich die egomane Selbstentfaltung, ohne Rücksicht auf den Anderen und die Anderen, überhaupt nicht mehr leisten kann. Die Menschheit wird entweder die Zivilisationsphase des Egoismus zugunsten der Sozialfähigkeit oder Sozialgemeinschaft überwinden, oder sie wird zugrunde gehen, darauf weisen alle Anzeichen und Entwicklungen hin. Lesen Sie vor diesem Hintergrund die pädagogischen Vorträge Rudolf Steiners von 1924 noch einmal, so werden Sie wahrscheinlich über deren Aktualität verblüfft sein, wenn nicht nachgerade erschrocken. Steiner entwickelte hier in Bern – freilich nicht nur hier – das Selbst- und Weltverhältnis in den Phasen der kindlichen Entwicklung in eindrucksvoller Weise. Damit verbunden ist eine andere, fundamentale Frage, die ich kurz anreissen möchte: Was heisst das Ganze für die Erziehung? Welche Aufgaben haben wir dann, welche Herausforderungen haben wir uns zu stellen? Nehmen Sie die Frage der Nachahmung. Das Kind kommt mit einem ausserordentlichen Vertrauen zur Welt, dieses Vertrauen liegt seiner Bereitschaft und Fähigkeit zur Nachahmung zugrunde. Denn wenn Sie der Welt misstrauen, ahmen Sie sie auch nicht nach. Aber das Kind ist erst einmal völlig offen, und zwar für sehr vieles, das es intensiv wahr- und in sich aufnimmt, und auf das es selbstverständlich auch reagiert. Es reagiert dabei nicht ausschliesslich körperlich oder nur seelisch oder nur geistig, sondern alles drei zusammen, seelisch-geistig-körperlich, es reagiert einheitlich. Auch darüber sprach Rudolf Steiner in den genannten Vorträgen. Sie machen als Umgebung einen „Totaleindruck“ auf das Kind, das Ihnen begegnet, mit allem, was Sie vor ihm aufführen, darleben, was Sie *sind*. Es geht dem Kind durch und durch – das Kind nimmt es auf, nimmt es an und nimmt es mit, tief in sich hinein. Wir wissen heute, dass das stimmt. Aber Sie verstehen: eine solche Erkenntnis, eine solche Einsicht schafft natürlich eine ganz neue Lage für den Erzieher.

Im Berner Grossratsaal hat Rudolf Steiner vor 95 Jahren darüber gesprochen, welche Auswirkungen Erzieher im ersten Jahrsiebt auf das Kind, auf die Kinder haben, darüber, wie sich ein Vater, der zu Zornausbrüchen neigt, in seinen Auswirkungen von einem Vater unterscheidet,

der ein ganz ruhiger, ausgeglichener Geselle ist. Wie das aber das Kind nicht nur seelisch beeindruckt, sondern, wie das reinschlägt, sagen wir mal in die Magensäure, also bis in die Physis. Rudolf Steiner hat damals ein ganz modernes, ein hochmodernes Thema aufgebracht mit dem sich die Mediziner, aber auch die Psychologen und Traumatologen heute intensiv beschäftigen. Und er stellte auch die Frage, und zwar ganz explizit, expressis verbis: wie wird eigentlich Gesundheit konstituiert? Warum werden so viele Menschen im höheren Lebensalter krank? Hat das vielleicht etwas mit frühen Erlebnissen zu tun, mit der frühen Konstitution von Leiblichkeit, von Werdeleiblichkeit? Gibt es eine Art Zeitenleib, eine Art biografisches Gedächtnis bis tief hinunter in die Physis? Und könnte es vielleicht sein, dass Erziehungsmethoden in der ganz frühen Kindheit (ich meine nicht nur Traumata, die jedoch heute ganz oben anstehen) wirksam werden in der späteren Lebenszeit? Die Traumatologie ist gerade dabei, zur Königswissenschaft unserer zerrütteten Zeit zu werden, angesichts der weltweiten Traumatisierung der Menschen, der unzähligen fluchttraumatisierten Menschen, aber auch der misshandelten und missbrauchten Menschen, darunter unzählige Kinder. Sie können vielleicht sagen, das ist weit weg von der Schweiz und weit weg von Bern, aber das Internationale Komitee vom Roten Kreuz hat die Schweiz zu einem weltweiten Hoffnungsträger werden lassen, Henri Dunant hat den Friedensnobelpreis bekommen, es geht uns an, meine ich. Aber kommen wir zur pädagogischen Thematik im engeren Sinne zurück: Rudolf Steiner hat eine neue Anthropologie begründet, eine Philosophie oder besser Wissenschaft des Menschen, eine Menschenkunde, die uns unter anderem darüber unterrichtet, wie biografische Erlebnisse bis in den Leib hinein wirksam werden, insbesondere in der frühen Kindheit, aber auch danach. Darüber sprach Rudolf Steiner hier in diesen fünf Vorträgen, insbesondere im Hinblick auf das erste Jahrsiebt, und im Hinblick auf eine neue Gesundheitslehre. Er blieb jedoch nicht bei der frühen Kindheit, sondern ging selbstverständlich weiter: was passiert denn, wenn die Kinder da hinauswachsen und die eigentliche Schulzeit beginnt? Sie kommen ja üblicherweise mit sechs oder sieben Jahren in die Schule. Da sind sie ja nicht mehr ganz so wahrnehmend und nachahmend, was die Lehrer mitunter bedauern, nicht wahr?, weil da schon eine gewisse erste Abgrenzung stattfindet. Und dennoch ist es eine besondere und auch zumeist besonders schöne Zeit, diese Mitte der Kindheit, wie wir das nennen, bis zum Anbruch des eigentlichen Jugendalters, der Pubertät und Adoleszenz. Es ist noch eine spielerische Zeit, wo wir auch bemerken, wie die Kinder eine starke Sehnsucht nach Musikalität in sich tragen, ich möchte sogar sagen: nach Spiritualität, nach Spielerischem, nach Phantasie, nach Bildern und Bilderwelten. Es lebt eine sagenhaft bilderschaffende Kraft in den Kindern in dieser Zeit, wenn sie nicht abgelähmt und abgelehnt wird. Aber Rudolf Steiner sagte in seinen hiesigen Vorträgen: wir wollen sie nicht ablähmen oder gar abtöten, diese Kraft in unseren Schulen, nein, wir wollen sie gerade einsetzen! Wir wollen so unterrichten, dass die Kinder das, was sie in diesem Lebensalter, in der Mitte der Kindheit, kennzeichnet, sozusagen hinein bringen in das, was wir gemeinhin Schule nennen, ihre eigene Phantasie und Kreativität, ihre bilderschaffende Innenwelt. Immer wieder, und so auch im Grossratsaal, sprach Steiner vom Urbeispiel der „Puppe“. Geben wir den Kindern eine klassische „Barbie Puppe“, die so unendlich fertig ist in jeder Hinsicht - am besten steht noch das Auge offen und klappt dann zu. Es ist alles zu Ende, nicht wahr, völlig fertig bei der „Barbie Puppe“. Eine gewordene Welt, die zum Ende gekommen ist, die des Menschen und des Kindes als schöpferischem Wesen nicht bedarf, in der das Kind keine Aufgabe hat, nicht mehr mittun kann, ausser die Puppe hin und her tragen, immerhin ... Oder entwerfen wir Spielsachen unter Mitwirkung des Kindes, oft mit minimaler Ausstattung, die aus der Innenwelt des Kindes heraus lebensfähig werden. Das ist nicht nur einfach nett und schön, sondern es ist auch gesund. Die Gesundheitskraft im zweiten Lebensjahrsiebt erfordert, dass die kreativen Potenzen des Kindes erfragt und gebraucht werden, Teil des Unterrichts und des

Lebens werden. Es ist ein grosses schöpferisches Lebensprinzip in der Mitte der Kindheit wirksam – heute und hoffentlich noch im 23. Jahrhundert. Das ist eben nichts Zeit- und Zivilisationsbezogenes, außer die Eingriffe in das Menschenwesen gehen am Ende so weit, dass sich das Wesen des Menschen seiner selbst entfremdet. Dann hat, wenn Sie so wollen, die anthroposophische Menschenkunde und auch die Waldorfpädagogik ausgedient, *weil der Mensch ausgedient hat*. - Aber solange wir noch Kinder mit neun Jahren haben, die tatsächlich diese inneren Phantasiebildkräfte mit- und aufbringen, ist es, würde ich sagen, ein Segen, wenn sie einer Pädagogik begegnen, die diese Kräfte auch vollumfänglich einbezieht, ja, die geradezu einen bildsamen Unterricht handhabt, mit lebendigen Begriffen, die mit dem Kind geradezu wachsen können, wie Rudolf Steiner oft sagte.

Ich selbst habe viele Erinnerungen an diese Zeit, Sie hoffentlich auch, darunter viele glückliche. Auch an meiner Schule, die eben keine Waldorfschule war. Rudolf Steiner sagte hier in Bern: Die Kinder haben in dieser Entwicklungszeit zum Leben ein Verhältnis wie zu einem guten Bekannten. Darüber habe ich lange nachgesonnen. Hatte ich das auch? Ein Verhältnis zum Leben wie zu einem guten Bekannten? Und ich muss sagen: ja, tatsächlich, bei mir war das so, und es war auch mit einem Gefühl für die lebendige Erde verbunden, in dieser Zeit. Es ist eine Zeit großen inneren Reichtums, den die Kinder in sich tragen. Aber das müssen wir nicht einfach anerkennen und hinnehmen (was schon ein wichtiger erster Schritt ist), sondern in der Ausgestaltung des Lehrplanes berücksichtigen - darüber sprach Rudolf Steiner hier in Bern. Auch darüber, dass die Kinder in diesem Alter der mittleren Kindheit, mit 9, 10 oder 11 Jahren, eine Art „Sympathie für das Gute“ in sich tragen, für das Gute und Schöne. Also das Gute ist ihnen in gewisser Hinsicht keine moralische oder gar moralistische Frage, sondern eine ästhetische - sie finden es anziehend und schön, sozusagen auf der Ebene des Gefühls. Wir haben, wie Sie wissen, in der Waldorfschule viel Kunst. Kunst steht für sich selbst, sie ist ein Ziel in sich; aber in der Pädagogik dient sie auch, hilft entschieden weiter, bis in die Moralentwicklung hinein, wie Steiner aufwies. Wir wollen, dass die Kinder in der Mitte der Kindheit in ihrer Musikalität und Ästhetik gefördert werden, auch, damit sie ein tragfähiges Gefühlsverhältnis zum Guten entwickeln, das ab dem Jugendalter zunehmend in den Willen aufgenommen werden kann, um mit Friedrich Schiller zu sprechen.

Auch über das Jugendalter hat Rudolf Steiner ein paar sehr spannende Sachen hier im Berner Rathaus gesagt, aber das wäre ein Vortrag für sich –in 45 Minuten ist nicht alles erinnernd abzuhandeln. Deswegen werde ich mich leider ganz kurz fassen mit dem Jugendalter, mit dem „Erwachen zur Freiheit“, das in dieser Zeit erfolgen sollte und hoffentlich auch erfolgt. Es geht dabei in erster Linie um ein denkerisches Erwachen, auch wenn selbstverständlich schon in der Kindheit ausgesprochen viel gedacht wurde. Aber wir wissen alle von uns selber: das radikale Selbstdenken, bis hin zu der Aussage: „Ich sehe das völlig anders als zu, Vater“, ist ein Jugendphänomen, dieses aufdeckende und aufweckende Selbstdenken, von dem Rudolf Steiner hier in Bern sprach. Dabei sagte er auch: es sei schlimm, wenn die Jugendlichen gewissermaßen in eine seelische Armut hinein erwachen. Und damit meinte er, wenn sie eben nicht aus einer Bilderwelt kommen, nicht aus einer Nachahmungswelt und Bilderwelt, sondern in einem Raum der funktionellen Nüchternheit, einer kalten Welt gross geworden sind, in einem seelenarmen Kosmos aus Plastik und Maschinen. Was wir in der Waldorfpädagogik bis zum Jugendalter anstreben, ist ein reiches Leben, ein seelisch – nicht materiell – reiches Leben. Der Aufbruch und Ausbruch des Jugendlichen aus dieser Welt hat zu geschehen – er muss sich auf sich stellen und sich von dieser Welt distanzieren, in der er jahrelang lebte. Aber es ist ein großer Unterschied, ob der Jugendliche dann sozusagen in der Wüste landet oder, sich von seiner Herkunft distanzierend,

deren Reichtum doch in sich trägt, die Welt der Spiele und der Musik, der Literatur und Dichtung, der Farbe und Töne, und vieles andere. Vielleicht möchte er ab dem Jugendalter damit erst einmal nichts mehr zu schaffen haben, aber der miterlebte Reichtum lebt in seiner Seele, weil es sein eigener ist. Erwacht der Jugendliche dagegen sozusagen in der Wüste, kann er sehr haltlos werden – und viele lehnen sich dann, so schilderte Steiner in Bern, an Fremdes an, oft auch an Autoritäres, an Anderes, um das innere Freiheitsstreben wie zu betäuben, man könnte auch sagen; den Schwindel der Freiheit, den sie kaum oder nicht aushalten. Denn das Jugendalter ist nicht nur toll, wie Sie wissen; man ist dann plötzlich sehr alleine. Und es bedeutet dann einen großen Unterschied, ob man, wie ich sagte, in einer Wüste aufwacht (oder meinetwegen in einem künstlichen und völlig sinnlosen, ausgedachten und absurden „Sprachlabor“), oder ob ich einen inneren Rückraum habe. Wie gesagt: der Jugendliche muss sich bis zu einem gewissen Ausmass distanzieren, um zu seinem eigenen Ich vordringen zu können, denkerisch, aber auch im Gefühl und Willen; er muss sich gegebenenfalls von seiner Schule, von seinen anthroposophischen Eltern oder wer weiss wovon noch distanzieren. Und dennoch ist der Reichtum irgendwie erlebt und da, wenn auch im Rückraum und nicht immer im Bewusstsein.

\*

Es waren Vorträge über den werdenden Menschen, die Rudolf Steiner hier hielt, teilweise auch Vorträge über den „unsichtbaren Menschen“, so können wir sagen, über das, was wird, aber nicht immer sichtbar in Erscheinung tritt, zumindest nicht sofort - über die unsichtbare Wirklichkeit des Menschen, der sich im Prozess der Ichwerdung befindet, aber auch in der Gemeinschaftsbildung mit Anderen. Vor zehn Jahren, am 11. März 2009, wurde die pädagogische Landschaft in Deutschland, das Land, aus dem ich komme, erschüttert. Ein 17jähriger Schüler, Tim Kretschmer, begann in seiner Realschule um sich zu schiessen, er tötete insgesamt fünfzehn Menschen, Mitschüler und Lehrer, und zuletzt sich selbst. Es ist nun viele Jahre her, ein Jahrzehnt, aber damals wurden viele Fragen in der Öffentlichkeit neu gestellt. Was ist überhaupt Schule? Im Zeugnis stand, Tim Kretschmer sei „unauffällig“ gewesen – bis zum 11. März 2009. Es wurde plötzlich gefragt: was sind Zeugnisse, was haben solche Beurteilungen für einen Wert, was sagen sie über den Menschen aus? Was machen die Lehrer überhaupt an Schulen, wozu haben wir überhaupt Schulen? Warum geht man so viele Jahre lang dorthin? Ist es wirklich der Wissenserwerb, um den es geht? In einer Zeit, in der das faktische „Wissen“ bei Google sehr einfach abzurufen ist? Oder hat die Schule vielleicht ganz andere Aufgaben, primär im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung und des Sozialen, der Gemeinschaftsbildung und -fähigkeit? Wie bekommen wir hin, dass so etwas wie in Winnenden nicht wieder geschieht? Wollen wir Waffenkontrollen am Eingang, also eine Art Flughafensituation an der Schulpforte, oder brauchen wir völlig anders geartete pädagogische Konzepte, in denen das Ziel ganz neu und ganz anders formuliert wird als im Lernkodex klassischer Art. Plötzlich lasen wir, wenn auch nur für einige Wochen, vom Ziel der „Menschwerdung“, von Sozialfähigkeiten und Empathie, die es zu Erlernen gäbe – was bedeutet mein Verhalten für den Anderen, wie erlebt er mich? Ja, eine Schulung zur Empathie ist diese Steinerschule, sagte derjenige, der nie wollte, dass sie seinen Namen trägt, weil er ein bescheidener Mensch war und nicht im Mittelpunkt stehen, sondern etwas auf den Weg bringen wollte, darunter auch die Empathiefähigkeit einer neuen Kultur der Selbstlosigkeit, oder sagen wir vorsichtiger: die innerseelischen Voraussetzungen derselben, wozu auch gehört: das Sich-Einleben-Lernen in den anderen Menschen, aber auch in die Pflanzen-, in die Tierwelt, soweit uns das möglich ist, in das „Klima“ und in die Gesamtverantwortung für eine lebendige Erde. Das ist ja alles andere als ein Witz, wie wir spätestens seit dem entschiedenen, mutigen und überfälligen Auftreten von Greta Thunberg

wissen. Also die Frage: wie sieht das denn aus mit den Lebensbedingungen auf Erden, wenn das so weiterläuft wie in den letzten Jahrzehnten, mit dem Raubbau an den Ressourcen und der gewaltigen Zerstörung der Biosphäre, um des Wohlstandes willen, des Wohlstandes privilegierter Länder und Schichten? Dieses egomane Verhalten, das uns allen zivilisatorisch nahegelegt, wenn nicht beigebracht oder gar antrainiert wird, durch die Industriegesellschaft und ihre Lebensformen, ihren Annehmlichkeiten, luxuriösen Gebräuche und Verführungen, ihrer „Externalisierung“ der selbstgeschaffenen Probleme, führt in den Niedergang, das ist allen Einsichtigen längst klar. Wir brauchen eine Schulung und daher auch Schulen für ein Leben mit anderen Werten und Sozialkräften, die dem Menschen durchaus zugehörig sind, aber auch gefördert und entwickelt werden müssen. Also eine Sozialfähigkeit, die nicht nur meint, dass man weniger in der Klasse streitet und mobbt oder am Ende gar mordet, sondern dass man eine Gesamtverantwortung für eine Gesellschaft übernimmt, für eine Gesellschaft und eine Welt, in der wir gemeinsam leben. Auch darüber hat Rudolf Steiner in Bern gesprochen, wenn man ihn genau liest. Die von ihm auf dem Weg gebrachten Schulen haben eine Vision und sind Teil einer neuen Gesellschaft, auch wenn sie oft mit ihren internen Problemen beschäftigt sind, sich oft selbst im Wege stehen.

Es sind ohne Zweifel hohe Anforderungen mit all dem verbunden, gerade von den Lehrern hat Rudolf Steiner sehr viel verlangt, wie mir bewusst ist – und das wissen auch alle die Lehrer und Lehrerinnen, die hier heute im Saal unter uns sind, die unterrichten. Der Lehrerberuf ist ein außergewöhnlicher, man steht da vorne, man steht in der vollen Verantwortung. Und Steiner hat viel sich erhofft von den Lehrern, an innerem Enthusiasmus, an innerem Feuer, ja an tatsächlicher Bereitschaft, tief hineinzusehen in die werdende Welt, sowohl in die Kinderseelen als auch in die zeitgenössische Gegenwart. Oft wird heute gesagt: „die Waldorfschulen müssen sich öffnen“. Ich kann nur sagen: sie haben 1919 total „offen“ begonnen, im Jahr nach dem Ersten Weltkrieg, in vollem Bewusstsein der gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Aufgaben. Steiner war ein gesellschaftspolitisch denkender Mensch ersten Ranges, und heute weiß man, dass seine Weltkriegsanalysen, seine Analysen der Nachkriegszeit, aber auch der Lebensbedingungen einer wirklichen Landwirtschaft – um nur ein paar wenige Beispiele herauszugreifen – „up to date“ sind. Ein „Landschulheim“ hätte er nie begründet. Er hat so genau hingeblickt in die treibenden Kräfte der Industriegesellschaft, der Medien-Gesellschaft etc, wie nur wenige andere in seiner Zeit. Er wollte aber nicht heraus aus diesen Gesellschaften, denn es gibt kein Zurück in „Landschulheime“ – ausser für therapeutische Zwecke. Wie sieht der Weg der Menschenseele in einer Welt „künstlicher Intelligenz“ aus – das waren Gründungsfragen der Waldorfschule, wie ich Ihnen im Einzelnen aufweisen könnte, wenn wir mehr Zeit hätten. Welche Kräfte des Kindes und Jugendlichen stärkt und fördert man, auf dass er in dieser Welt der „künstlichen Intelligenz“ nicht nur besteht, sondern sie in humaner Weise mit ausgestaltet? Die Waldorfschule hat vom ersten Tag an einen Technologie-Unterricht gehabt, den Steiner mit einem österreichischen Eisenbahn-Ingenieur auf den Weg brachte – die Eisenbahn war damals ja noch sehr modern, sozusagen fast die Speerspitze fortschrittlicher Mobilität. Es ging und geht um die Welt, in der wir leben, und um die Welt, auf die wir die die Kinder vorzubereiten haben.

Rudolf Steiner richtete den Technologie-Unterricht ein und er hatte einen befähigten Pädagogen dafür. Es geht um Wissen, um neues Wissen, um unseren Umgang damit, um Freiheit und Abhängigkeit in der hochtechnisierten Welt – und es geht um eine pädagogische Beziehung, um einen Innenraum der Schule, Alexander Strakosch, so hiess der Lehrer, war ein sehr befähigter Pädagoge, und seine Frau eine hervorragende Malerin, eine Schülerin von Wassilij Kandinsky. Es geht um Kultur, im Raum des Zwischenmenschlichen – vieles, wenn nicht alles, ist



Beziehung. Rudolf Steiner sagte einmal, die Beziehungsfrage werde *die* Frage des 20. Jahrhundert sein, und einmal wieder – es ist ja fast bestürzend, nicht wahr? – hat er recht behalten, wir wissen es aus unserem ureigenen Leben, unserer Biographie. Die Beziehungsfrage wurde *die* Frage des 20. Jahrhunderts – vielleicht wird die nach dem Klima die des 21. Jahrhunderts, aber beide hängen eng zusammen. Doch zurück zur Schule.

Sie alle wissen, wir alle wissen: es gibt verschiedene Lerntechniken, es gibt verschiedene Schulformen, aber es wird immer um die pädagogische Beziehung gehen, die hier das A und das O, das Alpha und das Omega ist. Ich habe großartige Lehrer gehabt an meinen sogenannten Staatsschulen, Könner einer pädagogischen Beziehung. Und es war das Allerentscheidendste. Die Individualität des Lehrers, der die Individualität des Jugendlichen ernst nimmt, nicht gerade im dunklen Sprachlabor, aber vielleicht in der Pause, im kurzen Gespräch, in der aufmerksamen Gewährleistung, in der Wachsamkeit und im Interesse. Es waren freilich nicht alle Lehrer so – aber die wenigen, die es waren, überstrahlten und retteten den Rest, jedenfalls bei mir oder in meiner Erinnerung. Die pädagogisch-therapeutische Beziehungsgestaltung spielt eine enorme Rolle in Steiners Vorträgen hier in Bern.

Und so möchte ich sagen, da capo und daher leider etwas apodiktisch, zum letzten Drittel meiner Darstellung, oder besser: meines fünfundvierzig Minuten währenden Versuches kommend: ich finde wenig Altes und viel Zukünftiges in den Vorträgen, nach denen Sie mich gefragt haben. Und dies wundert mich, wie gesagt, überhaupt nicht - denn wenn jemand gewissermassen Menschenkunde neu auflegt, neuentdeckt, dann ist das eben nichts Vergangenes, sondern Hochaktuelles. Das Wesen des Menschen und des Menschlichen, das erkunden wir immer tiefer in der Psychologie, in der Physiologie, in der Medizin und in vielen anderen Lebensfeldern, das Wesen des Menschen zwischen Aufbau und Zerstörung.

Liebe Osterstufenschüler auf der Empore: das hört sich alles furchtbar ernst an. Und so möchte ich einen kurzen Exkurs machen. Wenn Steiner an der Stuttgarter Schule war, waltete eine „ernste Heiterkeit“ im Haus, sagte einer der genialen Lehrer, Karl Schubert. Heiterkeit, oder besser Leichtigkeit habe ich vorhin auch auf Ihren Bildern vom Münsterplatz heute morgen gesehen, Luftballone in Farben. „Finde dich im Lichte / Mit der Seele Eigenton / Und Ton zerstäubt / Wird Farbgebild / Im Lichte ...“ so beginnt ein Spruch, den Rudolf Steiner einmal Ita Wegman gab, und den sie jeden Morgen nach einem Treffen mit den Krankenschwestern ihrer Klinik sprach. Auch die Medizin ist ja ein durchaus ernster Bereich – es geht in ihr um Leben und Tod, wie Sie wissen, um Helles und Finsteres, daher auch um Farben. „*Du bist!*“, heisst es dann im weiteren Fortgang des Spruches, und zwar: „Eigenton im Weltenlicht / Töne leuchtend / Leuchte tönend.“ Dazu sollen die Waldorfschulen uns verhelfen – dass wir uns als „Eigenton“ erleben lernen, in unserem „Ich bin“, aber nicht solitär in einer atomistischen oder autistischen Welt, sondern in „Farbgebilden“ und im „Licht“, im geistigen Licht. Also bei allem Ernst der Weltlage – diese Schulen brauchen und haben auch das Helle und Lichte und Leichte. Wir dürfen über allen Sorgen die Leichtigkeit nicht verlieren; der Mensch soll das Leben um ihn „fördern und heitern“, heisst es bei Hölderlin. In seinem Begriff des „Heiteren“ ist der griechische „Äther“ verborgen, das Lichte und Bewegliche. Viele von Ihnen kennen die ernstesten Photographien Rudolf Steiners – nie lächelt er. Aber er war ein glänzender Humorist, „beglückend, ernst und heiter zugleich“ sind die Begegnungen mit ihm gewesen, schreibt einer, der ihn oft traf – nur in Kameras hineinzulächeln, auf Befehl, das wollte er nicht. „Ernste Heiterkeit“ war die von ihm in der Stuttgarter Waldorfschule mitgeschaffene Atmosphäre. Christian Morgenstern sagte einmal so schön: „Ohne die Fähigkeit von Grund auf heiter zu sein, ist keine Freiheit denkbar“.

Morgenstern verband die Freiheitsfähigkeit des Menschen mit seiner Möglichkeit zur Heiterkeit, mit der Möglichkeit, die Situationen des Daseins nicht zu ernst zu nehmen, auf dass man ihnen nicht völlig verfällt. Wir sind den Situationen ja oft, allzu oft, völlig ausgeliefert und verfallen, sind in ihnen befangen und gefangen, auch in Schul- und Kollegialkrisen, in Krisen des Lebens sowieso. Das heisst wir sind in einer Lage, mit der wir nicht mehr umgehen können - die Lage geht vielmehr mit uns um, bestimmt uns, diktiert das Geschehen. Sartre, der glänzende französische Philosoph und „Existentialist“, sagte einmal so schön: „Es geht nicht um das, was die Welt mit uns macht, sondern um das, was wir mit dem machen, was die Welt mit uns macht“. Also wir haben eine Möglichkeit mit den gleichen Situationen anders umzugehen. Der Mensch ist insofern ein freies Wesen, als er eine Spielart, eine Reaktionsvielfalt hat. Er ist nicht nur ein Geschöpf der Lage, sondern er gestaltet auch die Lage mit, kann es zumindest. Oft genug sind wir aber doch nur Geschöpf. Wir haben den Eindruck: so eine schwere Beziehungskrise! Alles wird mit uns gemacht. So eine furchtbare Schulkrise - wir sind völlig von der Sache abhängig! Dann verlieren wir nicht nur unsere Heiterkeit, sondern auch unsere Freiheit. Wenn wir das Potential unserer möglichen Antworten nicht mehr ausschöpfen können, vergeht uns das Lachen, auch das Lachen über uns selbst. In einer gewissen psychotherapeutischen Richtung, derjenige von Viktor Frankl, dem Logotherapeuten, ist der therapeutische Humor gewissermaßen Methode. Wenn Sie lernen können, sich bei Ihren Unfähigkeiten über die Schulter zu sehen, und zu lächeln, weil Ihnen einmal mehr ihre Missgeschicke unterlaufen sind, dann sind Sie wirklich weiter - mit der Situation, den Missgeschicken oder Unfähigkeiten, und mit sich selbst. Wenn Sie bemerken, etwas in mir ist wirklich „daneben“, aber es gibt eine Schicht in mir, die erlebt meine Unfähigkeit, mein „Daneben“. Wir gewahren dadurch etwas wie ein höheres Ich, dass unser niederes Ich liebevoll und milde im Leben begleiten kann – dadurch aber kommt eine innere Beweglichkeit auf. Denn manchmal sind wir ja doch ziemlich festgefahren, alle von uns – daher auch die Waldorfschulen. Also, ich hoffe und nehme an: nicht gerade in Bern und im Berner Umland. Allerdings gibt es ein Beispiel aus dem Leben Rudolf Steiners, wo ein Berner wohl auch ein bisschen festgefahren war. Und das darf ich hier vielleicht einmal vorlesen: „Als ein sehr distinguiertes und etwas steiferes, aber sehr lebenswürdiger Berner Aristokrat“ - ich lasse den Namen, der da steht, lieber einmal weg, wer weiss, wer hier alles im Saal ist? – Also: „Als ein sehr distinguiertes und etwas steiferes, aber sehr lebenswürdiger Berner Aristokrat [...] einmal zu Doktor Steiner zu Besuch kam, öffnete dieser ihm selbst die Türe.“ Ich unterbreche kurz: das ist natürlich schon fast ein Schock gewesen. Der Aristokrat war ja Anthroposoph und hatte einen Termin bei Rudolf Steiner. Ich gehe davon aus, dass er sich schon kaum traute, an der Tür in der „Villa Hansi“ in Dornach zu klingeln. Und dann geht die Tür auf und der Steiner steht selber da. Ja das ist eigentlich schon die erste grosse Überraschung, der erste Ausweg aus der Welt des Gewohnten und Gewordenen, der Tradition und ihrer „Steifheit“. Aber es geht weiter. „Rudolf Steiner öffnete selbst die Tür, zog aus der Tasche seines Gehrockes eine Nuss, warf sie zur Seite, rannte ihr blitzschnell nach und sagte gleichzeitig: Herr von Mutach, wer hat sie zuerst?“ Jetzt habe ich doch den Namen genannt! Aber es ist eh egal oder zumindest zu spät. Hoffentlich ist keine Verwandtschaft hier unter uns. Ich lese lieber weiter, es geht auch gut aus, ich verspreche es: „Ehe Herr von Mutach zu Bewusstsein kam, hatte Herr Doktor Steiner die Nuss schon aufgehoben und die ganze Atmosphäre war gelöst und heiter. Herr von Mutach, der mir dies erzählt, bemerkte dazu, dass er das Gefühl hatte, plötzlich ganz wach zu sein.“ Also, das ist alles – was für ein pädagogischer Griff, möchte ich sagen! Sie können auch sagen: was für ein Taschenspielertrick – mit der Nuss in der Tasche. Was für ein Initiat ... Wirft die Nuss weg und: „wer hat sie zuerst?“, wie im Kinderspiel. Ich nehme an, Rudolf Steiner wollte den etwas steifen, aber sehr lebenswürdigen Berner Aristokraten in Bewegung bringen. Das hat er auch geschafft, obwohl von Mutach keine einzige Bewegung äusserlich machte. Er sah nur zu, völlig perplex,

wie dieses schmetterlinghafte – oder panterartige? – Steiner-Wesen die Nuss warf, rannte und aufhob. Aber am Ende seines Berichtes sagte er, Daniel von Mutach: er wäre ganz wach dadurch geworden. Er war es zuvor wohl nicht gewesen. Sicher angespannt, hochgradig angespannt, denke ich, dabei wahrscheinlich formvollendet, wer weiss? Aber nicht ganz wach in der Tiefe seines Wesens. Nicht ganz wach in seiner eigentlichen Existenz .

Ja, und das ist ein starkes Motiv der Steinerschulen: *Wachwerden!* Und da kommen wir auch wieder zum Ernst, denn wir müssen wach werden für unser Ich und für die Welt in der wir leben, und die ist heutzutage sehr gefährdet. Vom „sozialen Chaos“ sprach Rudolf Steiner in seinen hiesigen Vorträgen vor 95 Jahren. Er hat nicht übertrieben; es waren die Jahren, in denen die europäischen Nachkriegsdemokratien, die mit grosser Verfassungseuphorie, nach dem Diktum Wilsons eingerichtet worden waren, als vorbildliche parlamentarische Demokratien – nach der abgelaufenen, zertrümmerten, selbstzerstörten Epoche der Monarchen, die mit dem Weltkrieg endete – in sich zerfielen. 1924 war es schon weit gekommen. Ein Rechtsruck zog durch Europa, wie heute. Autoritäre Regime kamen wieder, in Italien war schon Mussolini da, in Deutschland kam Hitler, putschte im November 1923 zum ersten Mal, in Spanien kam Franco – und so ging es weiter, wenn auch nicht in der Schweiz. Die parlamentarisch-demokratische Idee und Vision war gut, sie war sogar sehr gut, aber man hatte die soziale Basis nicht. Es gab eine enorme Nachkriegsinflation und Arbeitslosigkeit, verarmte Menschen, und viele ungelöste Probleme – und die Kräfte, Mächte, Interessen und Konflikte, die den furchtbaren Krieg herbeigeführt, waren nicht gelöst. Und erneut trat ein Rückfall in autoritäre Muster ein, von denen sich die ängstlichen Menschen Hilfe und Rettung ersehnten, wie so oft. Im Schwindel der Freiheit die Suche nach den starken Männern, genau wie heute, Bolsonaro, Trump, Salvini, Orban und wie sie alle heissen. Rudolf Steiner hat die künftigen Lehrer der „Freien Waldorfschule“ in Stuttgart noch vor deren Eröffnung gewarnt, gewarnt vor der Zeit, die da kommen würde – dem totalen Staat, der die Menschen wie ein Marionettenspieler seine Figuren behandeln wird. Man wähnt sie frei und beweglich, aber sie werden an Fäden gezogen. Viele wähnten sich frei und beweglich im 20. Jahrhundert, ohne es zu sein – von inneren Fäden, von Trieben, Zwängen und Ängsten bestimmt, oder aber von äusseren Fäden, oft genug unsichtbaren und daher noch gefährlicheren. Die Waldorfpädagogik war und ist eine Schule der Freiheit, eine Schule und Schulung zur Freiheit – auch im Zeitalter des Totalitarismus, oder gerade wegen ihm. Steiner wusste: wir brauchen diese Schulung zur Freiheit, diese weckende Erziehung, wir alle - weckend nicht nur für mich selbst, für meinen „Eigentum“, meine Fähigkeiten und meinen Beitrag zum Werden der Welt, sondern weckend auch für die Welt, in der ich lebe, auf dass ich sie verstehe, ja, durchschaue, entgegen allen Blendungen und Täuschungen, von denen es unzählige gibt. Diese neuen Schulen sind notwendig, denn die Welt ist anders geworden, und die Individualitäten der Kinder brauchen eine spezifische Förderung in ihr, brauchen Hilfen, um alle ihre Kräfte entfalten zu können, um dadurch – *dadurch!* – in der Welt individuell bestehen zu können. Die Waldorfpädagogik verfügt über einen grossen Reichtum dieser Hilfen, und Rudolf Steiner hat ja darauf gesetzt, und dies gerade in der Schweiz, dass sehr viele Elemente der Waldorfschulpädagogik, der „Steinerschulen“, auch in den Schweizer Staatsschulen aufgegriffen würden in Zukunft. Er sagte voraus, dass es gerade in diesem Land, in der Schweiz, nicht allzu viele „freie“ Schulen werden können, da die Schweizer ein positives Verhältnis zu den existierenden Schulen haben und diese keineswegs als „unfrei“ erleben. Er votierte für eine oder einzelne „Musterschulen“ der Waldorfpädagogik, für ihre ausstrahlende Wirkung – und den Aufgriff vieler ihrer Elemente durch die anderen. Und Sie wissen ja, wie segensreich Menschen wie Professor Eymann oder auch Jakob Streit in dieser Hinsicht hier in der Schweiz wirkten. Es ging Rudolf Steiner nie und nirgendwo darum, eine Nebenwelt zu schaffen, eine „Nebenerde“ zu errichten, um Paul Celan zu

zitieren; die Waldorfpädagogik sollte vielmehr wie ein Ferment wirken, nicht nur für Kinder von Anthroposophen, sondern für alle. Es wäre ja auch furchtbar und wie in einer Sekte – die eigenen Schulen für unsere Kinder, die eigene biologisch-dynamische Landwirtschaft, die eigene Medizin, der eigene christliche Kultus, die eigene Kunst, für „unsere“ Leute ... So war das alles nie gemeint. Alle Kinder brauchen eine weckende Erziehung zur Freiheit heutzutage, und die entschiedene Förderung ihrer Kräfte, auch ihrer Sozialfähigkeiten, alle. Alle brauchen Hilfen zur Freiheit in einem viel radikaleren Sinne als je zuvor, nicht Freiheit „von“, sondern Freiheit „für“ – für die eigene Erkenntnis entgegen meinungs- und konsumbestimmenden, oft genug suggestiv wirkenden Mächten, und Freiheit für die Verwirklichung der als richtig und gut erkannten Lebensziele, der eigenen „moralischen Intuitionen“, wie Rudolf Steiner das nannte.

Ich komme, wie ich sagte, aus Deutschland und vorgestern, am 23. Mai 2019, war ein besonderer Tag dort, vielleicht haben Sie das ja mitbekommen: 70 Jahre „Grundgesetz“ der Bundesrepublik Deutschland. Am 23. Mai 1949 verabschiedete der parlamentarische Rat die neue Verfassung, die mit dem fundamentalen Satz beginnt: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Also da hatten die sogenannten „Väter“ des Grundgesetzes wirklich etwas gelernt aus den Jahren seit 1933 – etwas gelernt von der zertretenen Würde des Menschen. Denken Sie nur an die Deportation und Ermordung der Juden Deutschlands und aller von Deutschland besetzten Länder – was für Diffamierungen und Entwürdigungen, was für eine Qual und Folter, was für eine Ausbeutung und Vernichtung. Nun sollte der Staat die Würde des Menschen *schützen* - und nicht länger der Mensch ein Diener des Staates sein, des Staates und seines „Volkskörpers“, wie in den ganzen Jahren zuvor. Weiter: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit.“ Da steht das so in diesem deutschen „Grundgesetz“ - *Jeder*. Aber das heißt doch auch: alle gesellschaftlichen Randgruppen, alle. Und: „Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.“ Und: „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.“ Was für klare, was für wesentliche, in Quarz gemeisselte Sätze. Mit solchen Aussagen und Zielen hat es neu angefangen, das westliche Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg, nach Hitler, der NSDAP, der SS, der SA. Hoch interessant. Inzwischen wurde, wie Sie wissen, vieles wieder aufgeweicht, abgeschwächt, relativiert, was nach 1945 ganz anders hätte werden sollen – nicht nur in Deutschland, aber ich komme von dort und spreche deswegen darüber. Deutschland war in den Faschismus gegangen und die Waldorfschulen waren verboten worden – aber nun kamen sie wieder. Es war ein Aufbruch in der Gesellschaft, zumindest bis zu einem gewissen Ausmass und für eine gewisse Zeit. Eine solche Zeit des gesamtgesellschaftlichen Aufbruchs erhoffte Rudolf Steiner für die Waldorfschulen; in ihr können sie erst richtig leben und sich richtig entfalten. In einer Zeit, in der die Würde des Kindes etwas gilt, ja als unantastbar betrachtet wird – jedes „Iphone“ aber tastet sie an. Eine Zeit, die die Würde des Kindes schützt, und wo tatsächlich jedes Kind, ob der Vater arm ist oder reich, ob der Vater Muslim ist oder Christ oder Anthroposoph oder alles zusammen, vor dem „Gesetz“ gleich ist und gleich behandelt wird – auch das gleiche Recht und die gleiche Möglichkeit hat, in eine Waldorfschule oder Steinerschule aufgenommen zu werden. „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht“, auch in der Waldorfschule selbst, oder sagen wir: ihre Kinder sind dort willkommen, Menschen aus armen Ländern, Menschen auf der Flucht, vielleicht auch auf der Flucht vor den Verheerungen des Klimas, vor Überschwemmungen und Verwüstungen. Damit sind wir in der Gegenwart angekommen – „Fridays für Future“. Rudolf Steiner setzte auf die „weckende Erziehung“, sagte ich, auf Widerstandsfähigkeiten und -tätigkeiten im umfassenden, weiten Sinn des Wortes. Die Regierungsrätin, Frau Häsler, erwähnte Jens Stoltenberg, der sie beeindruckt hat, ein norwegischer Waldorfschüler, der doch mitten im Leben steht, auch im politischen, hochpolitischen Leben, und Verantwortung für das Gemeinwesen trägt, im umfassenden Sinne. Er hat mich auch beeindruckt, sehr sogar, vor acht Jahren, am 22.

Juli 2011 und in den Tagen danach, die zu den schwersten in der Geschichte Norwegens gehörten. Anders Breivik hatte 77 junge Menschen umgebracht und Jens Stoltenberg war norwegischer Ministerpräsident, Sie werden sich erinnern, auch die Oberstufenschüler hier im Saal, an die grausamen Bilder von der Insel Utoya. Stoltenberg war tief betroffen, aber verweigerte die Gegenreaktion à la Busch oder Trump, die Gegengewalt, wobei wahrscheinlich hilfreich war, dass Breivik aus Norwegen kam, kein Syrer war, kein Iraner, kein Islamist, kein Einwanderer oder Flüchtling, „einer von uns“. Dennoch: Stoltenberg lehnte autoritär-restriktive Massnahmen ab, er verteidigte die freiheitliche, *offene* Ordnung seines Landes. Er reagierte anders, als viele es erwartet hatten, auf einem anderen Niveau, einem ganz anderen. Er mobilisierte nicht die autoritäre Sicherheitsgesellschaft, die sich ein Anders Breivik wünscht. Ich sage keineswegs, dass Stoltenberg anders handelte, weil er eine Waldorfschule zur Freiheit besucht hat, keineswegs. Viele Menschen haben in der Weltgeschichte anders reagiert, freier als andere, mit moralischen Intuitionen, Jahrzehnte und Jahrhunderte, ehe es Waldorfschulen gab. Und dennoch: es hat mich gefreut – und ich würde mir oft wünschen, dass er auch als NATO-Generalsekretär öfter andere Wege geht, aber dies scheint dort noch schwieriger zu sein.

Ich komme nun langsam zum Schluss. Für die Lehrer der ersten Waldorfschule in Hamburg schrieb Rudolf Steiner einen Spruch, der beginnt mit dem Satz: „*Aus dem Ernst der Zeit muss geboren werden der Mut zur Tat.*“ Die Steinerschulen sind keine Schulen für Revolutionäre, wohl jedoch für „Evolutionäre“, für Menschenseelen, die andere Wege gehen lernen und einen weiten Horizontes des Leben suchen, daher eigentlich Schulen für uns alle. Für Menschen, die dem Leben eine Richtung zum Guten geben wollen, wie es vorhin die Regierungsrätin Frau Häsler gesagt hat, es ist ein Schillerwort - der Welt die Richtung zum Guten zu geben. Für Menschen, die das Selbstvertrauen dazu haben oder sich erwerben – das Vertrauen darauf, dass ich etwas tun kann, etwas Sinnvolles tun kann. Ich hier – in dieser Welt. Das ist genau das, was uns so oft mangelt, gebriecht: dass wir das Vertrauen haben, wir können etwas tun, wir selbst, das Vertrauen darauf, dass wir dazu in der Lage sind. Wir, wie Greta Thunberg, wir kleinen, einzelnen Wesenheiten. Ich erinnere mich noch an die Berufsberatung in meiner Oberschulklasse des Gymnasiums. Da kam einer vom Berufsberatungsamt oder wie die Stelle damals hiess, ich habe es vergessen. Er hat uns an der Tafel aufgezeigt, in welchen gesellschaftlichen Berufen noch letzte Stellen sind. Und aufgrund dieser letzten Stellen sollten wir die Oberstufenleistungskurse wählen, damit wir da noch hineinpassen, in diese letzten Stellen. Sie ahnen, was das für eine Angst hervorruft, und was für ein Gefühl: auf Dich kommt es eh nicht an, du kannst nur sehen, dass du irgendwo noch hineinpasst in den Arbeitsmarkt, und noch eine der letzten Stellen dir im Kampf gegen die anderen sicherst, rechtzeitig sicherst, mit geeigneten „Leistungskursen“. Es gibt nämlich weit mehr Bewerber als Stellen ... Von eigenen Fähigkeiten oder gar individuellen Aufgaben einzelner Menschen war nicht die Rede, sondern von den letzten Stellen und dem Kampf ums Dasein. Muss das sein? Vielleicht sind Waldorfschüler manchmal etwas zu tollkühn, etwas zu unbeschwert. Eines meiner Kinder macht gerade Abitur und ich wundere mich immer: mit welcher Gelassenheit, mit welcher, nahezu absolut erscheinenden Ruhe. Ich denke oft: also ein bisschen mehr Spannung, ein paar Prozente Angst, ein etwas gezielteres Vorbereiten, ein etwas forciertes Lernen, oder so ... Aber er sagt nach jeder Prüfung: es lief sehr gut. Ich befürchte fast, dass es wirklich so ist. Aber ich befürchte das natürlich nur, weil ich – unbewusst oder halbunbewusst – wohl an meine qualvollen Abiturvorbereitungen zurückdenke, wo das Angstniveau ein ganz anderes war. Wie aber auch immer ... Zu einer neuen, zukunftsfähigen Pädagogik gehört der Erwerb des Vertrauens und Selbstvertrauens, die entwickelte, in sich gegründete Zuversicht, dass das Individuum die Möglichkeit hat, das Gute und Richtige in sich selbst zu finden, nicht das normativ Gute, sondern dasjenige, was ich als meines erkenne, das ich

für das Richtige halte. Viktor Frankl, den ich schon einmal erwähnte, sagte sinngemäss: „Worin besteht der Sinn des Lebens? Darin, dass ich in jeder Situation den Sinn greifen kann, nämlich dasjenige, was ich in der Situation zu tun habe, ich selber als Einzelner.“ Darin liegt ihm zufolge der Sinn des Lebens: die Sinnentnahmemöglichkeit der Situation durch das Ich. Ich glaube, da kann man doch ein wenig sehen, worauf diese Erziehung zur Freiheit eigentlich hinzielt. Inmitten von viel Finsternis, die uns umgibt. Nicht nur, wenn Sie die gesamteuropäische Entwicklung sehen, den sich steigernden Nationalismus, der Erfolg der rechtspopulistischen und rechtsradikalen Parteien, der neuen autoritären Machthaber, der Grenzziehungen und Abschiebungen, und noch den brasilianischen Präsidenten dazu addieren, und den nordamerikanischen und noch viele, viele andere. Es ist so finster und die Gletscher schmelzen rasant. All das beschleunigt sich gegenwärtig und in verhängnisvoller Weise, so, dass man sich ja schon manchmal sagt: Ich schaue in die Finsternis, und sich fragt: wo finde ich irgendein Licht? Um dann zu merken: wahrscheinlich am ehesten im eigenen Ich, wahrscheinlich nur im eigenen Ich, freilich ohne mich jetzt selber zu glorifizieren. Aber ich muss einer Ich-Spur nachgehen, und zwar der Spur meines wirklichen Ich, nicht dieses allzu irdische, das am Morgen mal wieder den Wecker verschlafen und den Bus verpasst hat, mit all seinen vielen Schwächen. Sondern: da gibt es eine Lebensspur, eine Ich-Linie, die stärker ist. Und zu der möchten wir in den Steinerschulen eigentlich verhelfen, möchten helfen, dass die Jugendlichen, die Kinder und Jugendlichen, diesen ihren Weg finden können, in schwierigen Zeiten, vielleicht bald in sehr schwierigen Zeiten. Dass sie merken können, dass wir alle merken können: da gibt es etwas Rettendes in der Gefahr. Aber dafür muss ich erstmal den Zugang zu mir selber finden. Das heisst allerdings nicht, dass ich nicht mitdemonstrieren gehe am Freitag. Das heisst nicht, dass man sagt: also ich muss mich erstmal selber finden, lassen wir die anderen ruhig alle laufen mit ihren Plakaten. Das ist ein gefährlicher Weg, und manch einer hat sich schon im Mitengagement, im Tun, selbst entdeckt. Die Begegnungen mit dem höheren Ich finden mehrheitlich *nicht* in der Meditationskammer statt.

Also in all dieser Hinsicht sehe ich die Schulen, über die wir hier sprechen, als hochmoderne Gründungen an. Ich komme nicht aus einer anthroposophischen Familie, ich habe das spät in meinem Leben gefunden, selbst gefunden, ich finde das Ganze hochmodern. Nicht nur die Waldorfschulen, sondern die Anthroposophie selber. Ein letztes Wort noch zu Deutschland, dann höre ich auf, nach 45 Minuten und gehe wieder zum Bahnhof. Das deutsche Grundgesetz ist grossartig, aber 2 Jahre nach seiner Verabschiedung, 1951, wurde eine repräsentative Abstimmung in Deutschland durchgeführt, eine repräsentative Volksbefragung. Die Leute wurden gefragt: Welches fanden sie den besten deutschen Staat? Was glauben Sie, wie die Leute geantwortet haben? 45% haben das deutsche Kaiserreich genannt, 42% die NS-Zeit und 2% die Bundesrepublik Deutschland. Diese Zahlen hat Navid Kermani zitiert, als er vor 5 Jahren im Deutschen Bundestag die Preisrede zum Grundgesetz, die Gedenkrede hielt. Das aber heisst: die „Väter“ des Grundgesetzes waren in keiner Weise die Mehrheit, sondern gehörten einer kleinen Minorität an, einer nahezu winzigen, wenn man der Umfrage Glauben schenken mag. Aber sie haben als Minorität, als winzige Minorität, etwas geschaffen in ihrer Zeit, woran Spätergeborene anschließen konnten. Was hat das mit den Steinerschulen und Ihrem heutigen Festtag zu tun? Ich habe diese Schulen immer als einen kühnen Griff Rudolf Steines nach vorne verstanden, als eine „minoritäre“ Schulgründung zur Zukunft, als eine „vorzeitige“, antizipierende Tat – Schulen für das 20./21. Jahrhundert und die folgende Zeit. Mit all dem spielerischen Reichtum des zweiten Lebensjahrsiebtes, der Musikalität und den lebendigen Begriffen, aber auch mit dem Erwachen im Jugendalter und mit dieser Förderung der Individualität, diesem Erwachen im Ich – „*Du bist / Eigenton im Weltenlicht*“... Ich bin der festen Überzeugung: je wahrer die Steinerschulen werden, je mehr Waldorfpädagogik und anthroposophische Menschenkunde in ihnen lebt, umso

sicherer werden sie in die Zukunft kommen – und nicht zerplatzen wie die schönen Seifenblasen vor dem Münster. Dafür müssen wir weiter arbeiten – dass die Idee wahr wird, dass die Schulen so werden, wie sie gemeint waren. Daran müssen wir weiter bauen, wir alle, die Schulgemeinschaften im Grossen und Ganzen. Vielleicht wissen Sie, dass der Kölner Dom eine Bauzeit von 632 Jahren hatte, weil 300 Jahre Baustopp war. Es wäre furchtbar, wenn in den Waldorfschulen auch „Baustopp“ wäre. Es geht um die soziale Architektur und Plastik, die weiterhin stattfinden muss und auch stattfindet, wenn die Idee im radikalen Sinne ernst genommen wird, und wenn die Schüler und Eltern, die diese Idee verwirklichen wollen, radikal ernst genommen werden. Ich habe Oberstufenschüler kennengelernt, die die Steinerschulen mitgestalten wollten, die die Ideen auf ihre Art verstanden hatten, aber an den Mauern der Tradition und der Bürokratie scheiterten, an der Beharrungskraft von Lehrerkollegien, an lähmenden Kräften aller Art – und ich kenne viele Eltern, denen es ebenso erging. Ich setze jedoch auf die Schulgemeinschaft der Zukunft, in der der Satz gilt: „Mit jedem Schritte gewinne ich an Ideen und meine Seele wird weiter mit ihrer Welt.“ Das ist ein Schillerzitat, aus einem Brief an Körner, und nicht von Rudolf Steiner. „Mit jedem Schritt gewinne ich an Ideen und meine Seele wird weiter mit ihrer Welt.“

In diesem Sinne wünsche ich, dass die Welt der Steinerschulen auch in Zukunft diese immer größere Weite gewinnt und dass die daran beteiligten Menschen die nötigen Schritte tun. Alles Gute Ihnen allen dafür!

---

Prof. Dr. med. P. Selg  
Ita Wegman Institut für  
anthroposophische Grundlagenforschung  
Pfeffinger Weg 1 A // 4144 Arlesheim  
[www. Wegmaninstitut.ch](http://www.Wegmaninstitut.ch)